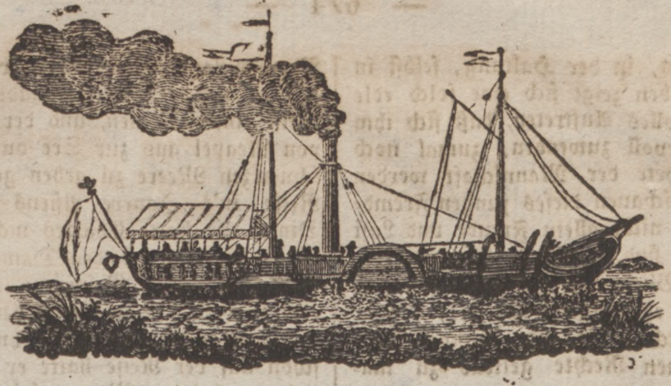
№. 85.

Dienstag, am 19. Juli 1842.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Piraten im Archipel des Mittelmeeres.

Erzählung von Ed. Eh.

Herrlicher Sonnenschein, den schönsten Tag verkündend, begrüßte den früh schon emsigen Arbeiter, und die heiterste Luft lud ein zum frohen Genuß eines italischen Sommermorgens, als wir im Hafen von Neapel am Bord des sicilianischen Schooners „Santa Maria" früh schon reges Leben bemerken, als wir sehen, wie die Mannschaft beschäftigt ist, das Verdeck von den letzten unnützen Dingen klar zu machen, als wir allmählig langsam einzelne Segel sich entfalten sehen, um fröhlich in der kühlen Landbriese zu flattern, bis sie nachher, zu ihrem wahren Dienste angestrafft, gleichsam ernster ihr Tagewerk beginnen sollen. — Schon steigt die Sonne höher, und die Mannschaft, nun mit allem Nöthigen fertig, schlendert einzeln herum, nur noch ihres Capitains harrend, um sodann fröhlich und wohlgemuth ihre Reise nach dem schwarzen Meere anzutreten. — Wohl bemerken wir auf den Gesichtern Einzelner Spuren eines gewissen Ernstes, der, Seeleuten sonst nicht eigen, hier in dieser schönsten Jahreszeit und unter diesem günstigen Himmelsstrich nur um so mehr auffallen muß. Bei einigem Nachdenken wird uns auch dieser Ernst bald klar werden, denn, haben nicht noch neuerdings die Zeitungsblätter von seeräuberischen Attaquen im Archipel gesprochen, und sind nicht die Gerüchte zu augenscheinlich wahr, daß die Gefahr jetzt in diesen Theilen des Mittelmeeres mit jedem Tage wachse? — Wohl mögen also diese Seeleute trübe und zweifelnd der nächsten Zukunft entgegensehen, mögen vielleicht noch einmal ein schon aus übergroßer Vorsicht entworfenes Testament über ihre wenigen Habseligkeiten übersehen, wenn sie ihr schwaches Häufchen von eilf Köpfen mit der todverachtenden Macht der Seeräuber, die ihre Angriffe stets in weit überlegener Anzahl ausrichten, in Vergleichung ziehn.

Freilich trägt der Schooner zwei kleine Karonaden, und ist mit Waffen in sofern wohl versehen, als sich für jeden Mann ein alter messerförmiger Säbel, eine Büchse und ein Paar Pistolen darauf vorfinden; aber was können diese schwachen, von ungeübten Händen geführten Waffen gegen einen Räuberangriff ausrichten? In der That, bei solchen Reflexionen konnte ihnen der Muth wohl sinken.

Endlich zeigt sich der Capitain auf dem Quai, und wir sehen die Gesichter der Matrosen wieder von Freude erglänzen; denn des Capitains zutrauungsvolles Auge, seine bekannte Biederkeit, ja auch wohl Tapferkeit in Fällen der Noth vermochte bald die von der Mannschaft weichende Freude und Lustigkeit wieder herzustellen. Mehr aber noch erheiterten sich Aller Mienen, als sie einen jungen Mann, der den Capitain am Quai begleitet hatte, auch an Bord steigen sehen, und bald darauf auch mehre Koffer desselben zur Annahme empfingen. Wirklich sehen wir die Gesichter der Mannschaft erheitert und wir müssen selbst hiemit einstimmen,

denn in dem ganzen Wesen, in der Haltung, selbst in der äußeren Bildung desselben zeigt sich eine solch edle Erscheinung, ein so kraftvolles Auftreten, daß sich ihm sogleich Aller Herzen liebevoll zuwenden, zumal noch da er jetzt der Reisegefährte der Mannschaft werden sollte. — Bei näherem Anschauen dieses jungen Fremdlings aber sehen wir, daß nicht allein Freude und Lust die Gefühle seines Herzens sind, nein, ein schwermüthig zuweilen dahingleitender Blick, ein leises Zucken um den Mund verräth noch eine innere Unruhe, die er scheinbar zu bemeistern sucht, die aber dennoch fortwährend ihre unangenehmen Rechte geltend zu machen strebt.

Wir müssen den Leser nun ersuchen, mit uns einige Tage zurückzugehen, und unsere Aufmerksamkeit bei der Ankunft einer aus Rom kommenden Postchaise auf die aussteigenden Passagiere wenden. Ein junger Mann von schönem blühenden Aeußern, in feiner deutscher Tracht, springt zuerst zur Wagenthür hinaus, und bemüht sich mit einnehmender Höflichkeit einer ältlichen Dame aus dem Wagen zu helfen, der bald eine zweite jüngere folgt, von welcher wir uns, ihres einhüllenden Reiseanzugs wegen, noch kein rechtes Bild machen können.

Während nun einige Koffer, diesen Damen zugehörig, vom Wagen genommen werden, bemühte der Herr sich ihnen noch weiter jene kleinen Höflichkeitsbezeigungen darzubringen, die Damen auf der Reise oft so unangenehm werden, aber unter diesen Umständen, von einem liebenswürdigen jungen Manne ihnen nur angenehm sein konnten.

„Gnädige Frau," begann er nun, „wenn Ihnen meine Nähe nicht unangenehm ist, könnte beim Aufsuchen Ihres Hotels mir die Kenntniß des Italienischen behilflich sein, Ihnen vielleicht einige Dienste zu leisten."

„Mein Herr," erwiederte die ältere Dame, „wir sind Ihnen für Ihre vielen Bemühungen und Aufmerksamkeiten, womit Sie uns beehren, um so mehr dankbar, als wir hier in Italien allein und ohne Ihren gütigen Beistand gewiß nicht so angenehm und ohne viele Unannehmlichkeiten bis zu unserm jetzigen Reiseziel gelangt wären." Ein langer inniger Blick aus den schönen blauen Augen der zweiten Dame sagte ihm mehr, als der in Worten ausgesprochene Dank der Mutter, denn das war die ältere Dame, wie sehr er dem gütigen Geschicke zu danken hätte, das ihn mit dieser ihm jetzt schon so lieben Familie zusammengeführt hatte, und das ihm auch gleich so glücklichen Erfolg seiner Bemühungen vergönnte.

Mittags an der table d'hôte hatte der junge Mann — — den wir fortan bei seinem Namen Charles nennen wollen, indem wir in ihm den reichen Erben des Gutsbesitzers Charles de Rigny erkennen, der theils zu seinem Vergnügen, theils um seine Studien in den Naturwissenschaften, denen er seine bisherige Jugendzeit gewidmet hatte, im Auslande zu vervollkommnen, diese Reise unternommen, und der jetzt seinem Plane gemäß von Neapel aus zur See durch den Archipel nach dem schwarzen Meere zu gehen gedachte, um von dort seine Reise in's Innere Asiens fortzusetzen — — beim Diner also hatte Charles nicht unterlassen, seinen Platz vis à vis dieser beiden Damen einzunehmen, um durch seine geistreichen Gespräche und als Landsmann ihnen eben so wohl das Mahl zu versüßen, als ihre Gegenwart ihm den Aufenthalt angenehm machte. — In der That schon auf der Reise hatte er sich durch sein feines Benehmen bei der Mutter keinen üblen Stein im Brette gesichert, und dabei die Tochter durch hundert kleine Aufmerksamkeiten eben so für sich eingenommen, so daß er sich in deren Nähe fast wie zu Hause fühlte.

Wohl merken wir nun, daß er diesen Platz nicht ganz ohne Absicht gewählt hatte, denn während er in ernsten Gesprächen mit der Mutter irgend einen Gegenstand behandelte, blieb ihm doch immer Gelegenheit genug, die schönen Züge der Tochter zu betrachten, ja lange an ihren lächelnden Blicken zu hangen, und so jeden Zug ihres schönen Gesichtes gleichsam einzusaugen, um ihn dann in seinem Gedächtnisse desto fester zu verketten. — Jetzt reichte er der Mutter dienstbeflissen eine Schüssel mit dem schönsten Obste, und zu gleicher Zeit der Tochter eine andere, in die es ihm gelungen war unbemerkt ein kleines Billet mit der Aufschrift: „An Fräulein Agnes Werden" hineinzupracticiren. Ein tiefes Erröthen zeigte sich in dem Augenblick auf dem Antlitze des jungen Mädchens, aber welch Mädchen hätte nicht gerne ein Billet von so einem liebenswürdigen Manne genommen; selbst wenn er es ihr auf so geheimniß- und gefahrvolle Weise überreicht hätte. So auch Agnes, denn dem schnellen Erröthen folgte ein lächelnder Blick des Einverständnisses, und mittelst eines schnellen Manövers war das Zettelchen der Schüssel entführt und dem sichersten Asyl an der Brust übergeben.

(Fortsetzung folgt.)

Sehnsucht.

Sehnsucht lebt in jeder Brust,
Sehnsucht stirbt nicht in der Lust;
Mögen alle Wünsche reifen,
Sehnsucht muß stets weiter schweifen;
Alles mag sich zu ihr neigen,
Sie will immer höher steigen;
Strebt der müde Geist nach Ruh',
Spricht die Sehnsucht „nein!" dazu.

Arthur vom Friedhoff.

Reise um die Welt.

*** Sonst lachte man über den preußischen Kurial-Styl, in welchem das Obergericht an eine Gräfin schreiben mußte: „Liebe Besondere!" und an eine Baronin nur: „Besondere Liebe!" Jetzt entstehen über das entgegengesetzte Verfahren Beschwerden, wie folgende: „Auf eine achtungsvolle Eingabe, worin meine Frau, die wegen rheumatischer Leiden nicht selbst zum Termine kommen konnte, bei jetzigem Wetter und grundlosem Wege nach J. und deßhalb auf ihre Kosten auf einen Deputirten nach D. antrug, erhielt sie einen Bescheid auf ein Stück grobes Papier, worin sie kurzweg: Supplikantin ist zu erwiedern u. s. w. — beschieden ward; nicht einmal „Frau Supplikantin," was am Ende eine Schusters-Frau zu erwarten hätte. — Ueberhaupt aber erscheint mir der Ausdruck: „Supplikantin" selbst einer Schuhflickers-Frau gegenüber von Seiten der Justiz, die nur das Recht und nicht Gnade zu üben hat, und bei welcher mithin nur das Recht und nicht Gnade nachzusuchen und somit um Nichts zu suppliciren ist, ganz unpassend. Ich beabsichtige dies merkwürdige Aktenstück an den Herrn Justizminister und nöthigenfalls an den König einzusenden, damit endlich höchsten und allerhöchsten Orts die Art bekannt werde, wie hier der gebildete Stand behandelt wird, für sein schweres Geld. — Gleichheit vor dem Gesetze ist unerläßlich, weil sonst keine wahre Gerechtigkeit möglich ist, aber es leuchtet nicht ein, warum überhaupt das Publikum so behandelt werden soll. Auch eine Schuhflickers-Frau will nicht: Supplikantin genannt sein, wenn sie gesetzlich begründete Anträge zu machen hat. Nur an den König reicht man Suppliken ein, und selbst an einen Minister nur Vorstellungen oder Eingaben." (Der Kameralistischen Zeitung mitgetheilt, durch den Herrn Geh. Justizrath –e–.)

*** Ein Pariser Journal erzählt folgende Geschichte, deren Wahrheit es selbst verbürgen mag: An dem zur Fortbringung der Leiche des Herrn Humann aus dem Finanz-Ministerium nach der Magdalenenkirche bestimmten Tage erschien früh Morgens der Einbalsamirer, Herr Gannal, und verlangte, zum Minister geführt zu werden. Der Kammerdiener wendete ein, es sei noch zu früh; da Herr Gannal aber behauptete, daß er gerufen worden und sein Geschäft keinen Aufschub erleiden dürfe, so wurde er in ein Schlafzimmer geführt, worauf der Kammerdiener sich sogleich wieder entfernte. Herr Gannal brachte seinen Apparat in Ordnung, näherte sich dem Bette, hob die Decke weg und wollte eben behufs der Einspritzung seine Lancette ansetzen, als der erwachende Minister, — nicht der todte Humann, sondern der lebende Lacave-Laplagne, — welcher den bewachenden Operateur vor sich sah und einen Mörder zu erblicken wähnte, wiederholt aufschrie: „Zu Hilfe! ein Mörder!" Sogleich eilten mehre Personen herbei; ehe sie aber noch im Zimmer waren, lief Herr Gannal auf den Corridor hinaus und schrie: „Der Minister ist wieder in's Leben gekommen." Die Sache klärte sich schnell auf, und die Verwechselung des todten mit dem lebenden Minister, der am Vorabend das Finanzhotel bezogen hatte, erregte große Heiterkeit.

*** Zu St. Omer (Seehafen im nördlichen Frankreich, woher der beliebte Schnupftaback stammt,) hat sich folgende wahre Begebenheit kürzlich ereignet. Ein dortiger Bürger hatte sich von Ayre, bekannt wegen guter Würste, einige Pfund mitgebracht, und kehrte, ehe er nach Hause ging, in ein Wirthshaus ein, wo er mit einigen Freunden zechte und nachher einschlief. Die lustige Gesellschaft läßt die Würste braten und verzehrt sie mit bestem Appetit. Hierauf wird der Schläfer geweckt, und der listige Streich wacker belacht. Doch Jener wird ernsthaft und erklärt endlich mit Schrecken: die Würste sind vergiftet, er habe sie so bestellt, um die Ratten zu tödten. Man stelle sich den Jammer vor. — Alles ächzt und krümmt sich erbärmlich. Aerzte werden gerufen; die Familien der Vergifteten stürzen weinend herein. Oel, Milch und andere Gegenmittel werden in Masse verschlungen. Die Magen entledigen sich gewaltsam der so listig eingeführten Contrebande. — Da erklärt plötzlich der Besitzer der Würste: sie seien nicht vergiftet gewesen, und wenn die Gesellschaft die ihm genommenen Würste wieder habe herausgeben müssen, so sei dies nicht mehr als billig.

*** Mehre deutsche, große politische Zeitungen, darunter eine Staatszeitung, führen unter denen, welche für die Abgebrannten in Hamburg beisteuerten, auch „Se. Durchlaucht Gottfried Landgraf von Hohenstein" mit 300 Mark an. — Wer ist diese Durchlaucht? — Die Strumpfwaarenhandlung von Gottfried Landgraf in dem sächsischen Städtchen Hohenstein.

*** Ein Jahrbuch für Kunst und Poesie wird von Ludwig Wihl, zum Besten der beim Hamburger Brande zu Schaden gekommenen Lehrer, Gelehrten und Literaten, bei „Langewiesche in Barmen" angekündigt. Beiträge haben Gustav Schwab, Nic. Lenau, Karl Simrock, Karl Gutzkow, Julius Mosen, der Herausgeber und Andere geliefert und zugesagt.

*** Was für eine Aehnlichkeit hat ein Krebs mit einem Autor? — Man könnte denken, daß die Krebse oft rückwärts kriechen, und die Autoren oft die Wissenschaft rückwärts bringen. Oder: daß die armen Autoren, so schwarz sie an sich sind, von den bösen Recensenten ganz roth gesotten werden. Die wesentliche Aehnlichkeit ist wohl: daß der Krebs den größten Theil des Magens im Kopfe hat.

*** Henri Etienne erzählt von einem Richter seiner Zeit, der bei Criminalprocessen nur immer eine Redensart vorbrachte. War der Angeklagte alt, so sagte er: Muß hängen, denn der alte Sünder hat den Strang schon hundert Mal verdient. War der Angeklagte aber noch jung, so rief er: Muß hängen, denn er würde den Strang doch noch hundert Mal verdienen, wenn er frei käme.

. Darin besteht der große Unterschied zwischen Unwahrheit und Lüge, daß die Unwahrheit die Wahrheit ausschließt, als reine Negation, die Lüge aber ein betrüglicher Anstrich einer Wahrheit ist. Zu solchen Lügen gehört denn auch eine Art von sehr natürlicher Magie, welche billig in die weiße und in die schwarze unterschieden wird. Die weiße Magie giebt schwarzen oder fahlen Gesichtern einen weißen oder rothen Anstrich, der gemeinhin Schminke genannt wird; die schwarze Magie giebt reinen und weißen Seelen oder Handlungen einen schwarzen Anstrich, der aber keineswegs, wie der vorige, auf den Gegenstand selbst, sondern auf das subjective Urtheil des Beschauers aufgetragen wird.

. Kästner: Es ist ein chemischer Satz, daß Salze nicht wirken, wenn sie nicht aufgelöst werden. So wirkt auch der Witz nicht auf manche Seelen, die für ihn zu trocken sind.

. In Berlin hat sich in den untern Klassen eine Verbrüderung zur Eroberung des heiligen Grabes gebildet. Sie heißt der Löwenburgbund, und jeder Beitretende erhält eine mit einem Löwen gestempelte Medaille, und verpflichtet sich, wenn die rechte Zeit gekommen, auszuziehen nach dem heiligen Lande.

. Was nicht Alles für die armen Hamburger geschieht! In Kassel legt Einer für sie ein gutes ventriloquistisches Wort ein, d. h. er spricht für sie aus dem Bauche; in Göttingen zeigte selbst ein abgebrannter Hamburger für seine abgebrannten Mitbürger zwei Zwerge und eine Zwergin, indem er auf dem Ankündigungszettel alle Schrecken der Feuersbrunst in Poesie und Prosa malte, und zuletzt den Herren Zebaoth anrief.

. Die einst gefeierte Pianistin Leopoldine Blahecka lebt seit zehn Jahren in Bologna, wo sie ihre Kunst mit eben so großer Wärme wie Anspruchlosigkeit treibt und Symphonien componirt, die sehr correct und streng geschrieben sein sollen.

. Von der Frau von Palzow, Verfasserin von Godwie-Castle und St. Roche, erscheint ein neuer Roman: Thomas Thyrnau, der am Hofe der Kaiserin Maria Theresia spielt.

. Wir finden angezeigt: Sechs Volkslieder zum Pianoforte, Musik und Text von Leopold Schefer.

. Auf einer Provinzialbühne wurde kürzlich Mozarts Don Juan aufgeführt. Der Darsteller der Titelrolle hatte sich für dieselbe so sehr begeistert, daß er in lauter Cadenzen sang, er fiel fortwährend hin und her. Als nun in der Schlußscene der Geist des Comthurs erschien und die Worte singen sollte: Don Juan, Du hast gebeten! varlirte dieser den Text und sang: Don Juan, Du hast geladen! — Ein unauslöschliches Gelächter des Publikums brachte den trunkenen Don Juan fast in nüchternen Zustand.

. Der Liefländerin werden Zwirnfaden und Nadel in den Sarg gelegt, denn sie würde sich schämen, wenn sie sich mit zerrissenen Kleidern in der andern Welt zeigen müßte.

. Von der poetischen Innigkeit und Zartheit der lettischen Lieder einige Proben:

Mit einer Blume rudre ich mein Boot
Meiner Geliebten entgegen;
Und meine Geliebte, als Blume,
Kommt blühend mir entgegen.

Eine Waise klagt:

Mitten im blinkenden See
Erhebt ein weißer Berg sich.
Auf dem Berge, auf dem Berglein
Steht ein grüner Eichbaum.
Und ich Armer schwamm hinüber
Und umfaßt' ihn mit den Armen.
Willst Du nicht, o lieber Eichbaum,
In den Vater Dich verwandeln?
Werden diese grünen Aeste
Nicht zu weißen Händen werden?
Werden diese grünen Blätter
Nicht zu Liebesworten werden?

In den esthnischen Liedern herrscht viel Ideenverwandtschaft mit den lettischen, doch sind jene gereimt, diese nicht. Ein esthnisches Liedchen:

Singe, singe, Du mein Mündlein,
Zwitschre Du, mein Vögelzünglein,
Lieb' und lodre, Sinn, mein Beerlein,
Wall' in Wonne, Du mein Herzlein!
Schweigen wirst Du schon einst müssen,
Wann Du unter schwarzer Erde
Weilest zwischen weißen Brettern
In des schönen Schreines Mitten. —

. Das Berliner Intelligenzblatt brachte folgenden Antrag: Eine junge Person von guter Erziehung und unbescholtenem Betragen, welche in diesem Fache als Gesellschafterin oder Jungfer erforderliche Kenntnisse besitzt, wünscht in oder außerhalb Berlin, auch auf Reisen, ihr Unterkommen.

. In dem Wappen der Stadt Köln bedeuten, wie man sagt, eilf Flammen die eilftausend Jungfrauen; also tausend Jungfrauen auf eine Flamme gerechnet. Bei unsern jetzigen Jungfrauen ist es umgekehrt, da hat oft Eine ihre tausend Flammen.

. Wie sich mit drei Würfeln ohne Wunder mehr als Achtzehn werfen lassen: Soldaten sollten um's Hängen würfeln. Dem Ersten fielen drei Sechsen. Der Zweite warf doch in der Wuth der Verzweiflung. Ein Würfel sprang, und da lagen drei Sechsen und ein Aß.

. Geld in der Tasche ist für alle Fälle gut, nur nicht für Einfälle.

. Petrarka sagt, daß das Spiel den Spielern von Zeit zu Zeit etwas leihe, aber ihnen niemals etwas gebe.

. Eile ohne Weile ist Unbesonnenheit, Weile ohne Eile ist Trägheit, Weile mit Eile ist besonnene Geschäftigkeit, Eile mit Weile ist thätige Umsicht.

. „Raum genug" ist ein Gedicht von Wilhelm Wackernagel überschrieben:

Raum ist mir genug geblieben:
Raum zu Schlössern in der Luft;
Hier im Herzen Raum zum Lieben,
In der Erde Raum zur Gruft.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 85. Am 19. Juli 1842.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die Papiere der Heirathslustigen.

(Schluß.)

Die einzige Gelegenheit im Leben, bei welcher die weiblichen Wesen auf ihren Taufschein dringen, ist, wenn das Ehebündniß geschlossen werden soll; wie wird diese Gelegenheit für beide Theile mit Gift getränkt? Man darf heidnisch verliebt, aber nur christlich geheirathet sein, und die wahre christliche Liebe spricht sich durch dieses papierne Organ, durch den Taufschein aus! Ich will den kitzlichsten Punkt in diesen Heirathspapier-Angelegenheiten, wenn eine confessionelle Verschiedenheit der Heirathskandidaten vorhanden ist, ganz fallen lassen, es ist ein Punkt, der durch einen Gedankenstrich ersetzt werden könnte und dessentwegen in Deutschland bereits Millionen Fragezeichen und Myriaden Ausrufungszeichen verschleudert wurden, ich spreche nur, wenn beide Theile einen Rock und einen Gott haben, wenn beide Theile an die Auferstehung des Fleisches glauben, wie viele unsägliche Mühe haben sie dann noch, um ihre Geburts- und Taufpapiere zu erringen! Wie viele alte Kirchenbücher müssen da ins Consilium gezogen, wie viele Registraturen durchwühlt, wie viele langweilige Küster zur freundlichen Theilnahme gestimmt werden? Und dann finden sich die Kirchenbücher nicht! Sie sind in einem Brande zu Grunde gegangen. Bei einer feindlichen Invasion als Kostbarkeiten geraubt worden! Man muß sich an die höchsten Stellen der Hauptstadt wenden, man wird nach Rom gewiesen und von Rom aus erhält man nun die Versicherung, daß man in Schöppenstadt geboren und getauft wurde.

Die Militair-Entlassung, der Heimathschein, die Mündigsprechung, das Auswanderungspatent, das Domicilrecht und überdieß alle Papiere, und hoffentlich gute Papiere, sonst ist's mit dem Heirathen nichts! Wer nie sein Brot in Thränen aß, und niemals um eine Militair-Entlassung, um heirathen zu können, einkam, der weiß nicht, was das Leben Schönes bietet! — Entweder schon gedient haben, oder sich stellen müssen, da ist keine andere Wahl. Man reis't in das dreihundert Meilen entfernte Vaterland, um den bereits in manchem Feldzuge des Garçonlebens geprüften Heldenkörper neuerdings dem Wohle des Vaterlandes zu opfern und wird natürlich wieder mit einem Laufpaß von Papier zurückgeschickt, worauf die vielsagenden Worte zu lesen: „Untauglich befunden." — Welch zartes Compliment für die zukünftige Gemahlin? Und die Qualen mit dem Heimathscheine, mit dem neuerwählten Domicil, mit der Auswanderung! Wenn man auch nie einen blassen Schein von einer Heimath gehabt, und man klopft des Heimathscheines wegen an, dann geht einem mit diesem Schein erst das hellste Licht über die Heimath auf! Hat man nichts, so will einen die Heimath kaum zum Scheine aufnehmen, hat man etwas, so muß der alten Heimath der Schein darüber durch die reelste Wirklichkeit abgekauft werden! Und wie oft seufzt man da, als ginge es zum Hause des Todes: „Heute muß ich wieder aufs Amt!" Man kommt aus dem schwarzen Visitenkostüme gar nicht mehr heraus, man geht schon vor der Hochzeit immer in Trauer herum! Wie viele Antichambres muß man da durchkriechen, wie viele Katzenbuckel vor betreßten Livréen schneiden, wie viele herablassende und hochfahrende Schöppen-Schulzen-Schultheiß-Bürgermeisterei-Schreiber-Physiognomien mit Unterwürfigkeit einstecken, wie viele silberne, nicht eiserne deutsche Händedrücke muß man austheilen, und wie viele Ministerial-, Consistorial- und Parochial-Weisheitsentscheidungen mit Demuth und gerührtem Herzen acceptiren — eines papiernen Flederwisches wegen? Nur die Papiere der Mündigsprechung und die Vormundschaftspapiere, die man zum Heirathen braucht, sind ohne große Schwierigkeiten zu erlangen. Die weiblichen Wesen schreien sich mündig, wenn es durch Sprechen nicht geht, und die Vormünder sind mit dem Ablegen der Rechnungen gleich fertig. Gewöhnlich haben sie schon viel früher alles verrechnet und es ist nichts mehr abzulegen, eher noch von den Ehekandidaten zuzulegen. Ein Dritter aber, vielleicht gar ein Mann des Rechts, würde diese Heirathpapierangelegenheiten als Proceß behandeln und für die Ewigkeit bearbeiten, und bei andern Leuten ist da kein Rath einzuholen. In diesen Heiraths-Papierfragen sind Solon, Kant, Hegel und Strauß complette Dummköpfe! — Da weiß jedes alte Weib ein Hausmittel gegen diese Papier-Verhärtung, und nichts hilft! Da sagt Eine: „Ich hab's so gemacht," und die sagt: „Nein, so muß man es machen," und die Dritte schreit: „Gott bewahre, das müssen Sie thun," und eine Vierte: „Wenn ich nur so Etwas nicht hörte, ich kann auch von Papieren reden, nur so geht's!" und nach all diesen Redereien kriechen die Papiere doch ihren von Gott und der Menschheit vorgezeichneten Schneckengang, als wenn gar keine Eisenbahnen und Dampfschiffe existirten! Das ist eben der Fluch! Der Heirathslustige soll der Zukünftigen die Cour machen, zugleich seine

Geschäfte machen, und zugleich diese Papier-Entdeckungsreisen machen! Wie leicht geschieht es, daß er dieser Papiere wegen über das Meer gejagt wird, daß er endlich die Papiere in der Tasche hat, daß er auf der Rückfahrt Schiffbruch leidet und auf eine wüste Insel verschlagen wird, wo er dann seine Papiere heirathen kann, während zu Hause die Theure hinsiecht und am gebrochenen Herzen und einem verschlagenen Heimathschein hinstirbt. Wenn ein Heirathslustiger am Rhein seine Papiere von der Donau haben muß, wird er, bis der Trauungsschein in seiner Hand ruht, selbst so transparent, wie ein östreichischer Fünfguldenschein, und die Dame, die sich vielleicht in einen Schwarzkopf verliebt hat, bekömmt zugleich mit den Papieren vielleicht einen Graukopf, oder gar einen Ohne-Kopf, denn den Kopf könnte der Heirathslustige wirklich in diesem Papier-Jammer einbüßen!

Es ist wirklich eine traurige Merkwürdigkeit, wie den Heirathslustigen alles in den Weg gelegt wird, um sie vor dem Heirathen zurückzuschrecken. Man soll mit Gewalt nicht solide werden! Oder muß man diese Vorhölle passiren, um dann den Himmel doppelt schön genießen zu können? Gewiß ist es wenigstens, daß, was in Heirathsangelegenheiten die Papiere betrifft, die Ehen im Himmel geschlossen werden. Hätte der Schmied von Gretna-Green in Deutschland gelebt, er wäre ein Millionär geworden, und die dankbare heirathslustige Welt würde ihm ein Denkmal errichtet haben. Und wie schnell ist eine Ehescheidung fertig, es bedarf nur einiger Papierchen, einiger entdeckten billet-doux an eine dritte Person, und zur Ehevereinigung, zur legalen Sanctionirung eines Bundes für das Leben, wie viele Ries Papier müssen da verkritzelt werden.

Heirathslustige Welt, magst Du nun jung oder alt sein, im Rosenschimmer der Jugend oder im Gletscherglanze des Alters stehen, magst Du an Rom oder Berlin glauben, rüste Dich mit Muth, Ausdauer, Geduld — und vorzüglich mit Geld auf den Eroberungszügen nach dem papiernen Vließe dieser Heirathsartikel! Laß Dich von den schönen Hoffnungen einer schnellen Vereinigung nicht zu leicht im Taumel der Gefühle hinreißen, denn die moralische Katzenjammer-Enttäuschung in diesen Heirathspapier-Geschichten wirkt zu gräßlich nach! Heirathslustige Welt, Du wirst die Eisenfesseln der Standes- und Geburtsverschiedenheit sprengen, Du wirst die bleiernen Flügel der Familien-Etiquette wegschmelzen, Du wirst die Silberminen der Onkeln und Tanten flüssig machen, Du wirst die Felsenriffe der tausend Herkömmlichkeiten glücklich umsteuern — aber die Heirathspapiere wirst Du nicht erringen, Du kannst auf dieser papiernen Sandbank mit all Deinen schönen Zukunftsplanen sitzen bleiben, bis sich die Woge des blinden Glücks Deiner Noth erbarmt und Dich in den Hafen hineinschwellt. Heirathslustige Welt, Du wirst alles besiegen, was Dir unüberwindlich schwierig schien, und an dem, was Dir so nichtig dünkte, an einem bischen Lumpen zu Papier verarbeitet, kann eine Welt von Gefühlen zu Grunde gehen. Aber heirathslustige Welt, halte nur die Liebe zum erwählten Wesen Deines Herzens fest; die Liebe giebt Geduld, und Geduld überwindet deutsches Sauerkraut — und auch diese Heirathspapiere. Das sind eben nur Momente aus dem Possenspiele des Lebens!

Kajütenfracht.

— Am 17. Juli Nachmittag um 3/4 auf drei Uhr brach aus dem Dach des Regierungs-Gebäudes auf der Schäferei anfangs ein Rauch und dann eine lichte Flamme aus, welche auf ein Mal das ganze Dach ergriff. Die Entstehung des Feuers ist bis jetzt noch ein Räthsel, denn es brach auf dem Dachboden des Hauses aus, wo die Registraturen der reponirten Akten sich befanden, zu welchen oft in Wochen Niemand geht. Am Donnerstag war man zuletzt auf dem Boden gewesen, um die dort befindlichen Kufen mit Wasser zu füllen. Der Zugang zum Boden war, als das Dach brannte, noch verschlossen, und zu den einzelnen Gemächern desselben besaßen die Registratoren die Schlüssel, kein Licht, kein Feuer brannte und hatte im Hause gebrannt, in welchem keine Wohnung ist. Es war Sonntag, und Niemand hatte dort gearbeitet. Es schien auch nicht die Sonne, so daß eine Blase im Fenster als Brennglas hätte wirken können. Sollte eine Selbst-Entzündung bei Papier möglich sein? dieses ist bis jetzt die einzige denkbare Art und Weise, wie das Feuer ausgekommen sein kann, obgleich dieser Vermuthung wieder der Umstand widerspricht, daß nicht große Haufen Papiers auf einander lagen, sondern in Fächer durch Bretter von einander getrennt waren. — Verbrannt ist die ganze Registratur der reponirten Akten und mit ihr viele werthvolle Papiere. — Gerettet, aber in der höchsten Unordnung, sind die currenten Registraturen, mit Ausnahme derjenigen Hefte und Blätter, die verloren gingen, als die Akten in Massen aus den Fenstern heruntergestürzt wurden. Gerettet ist die Plankammer, die Bibliothek, die Kassen mit allen Kassenbüchern und Belägen, die Landes-Kataster und was irgend auf die Verwaltung, die Rechte und Verbindlichkeiten der Landesbewohner Bezug hat. Dennoch ist der Verlust höchst schmerzhaft, und wenn auch am 18. sofort Kassenrevision gehalten, eine interimistische Kanzlei etablirt ist, und die Kasse in den Stand gesetzt worden, schon am 19. wiederum Zahlungen zu leisten und zu empfangen, so wird es doch bei aller Mühe, die man sich giebt, lange Zeit dauern, ehe das Geschäft sich in dem gewöhnlichen Geleise bewegen kann. Die Büreaux werden müssen den Flügel nach Langgarten (ehemals Consistorial-Gebäude) des grünen Thors beziehen. Wenn noch die Balkenlagen der ersten und zweiten Etage liegen bleiben können, so sind doch alle Gypsdecken von dem vielen nothwendig ihnen gespendeten Wasser so durchgeweicht, daß hiervon wenig erhalten werden kann. Ausgezeichnet hat sich bei diesem Feuer die hiesige Artillerie-Handwerks-Kompagnie, die der Stadt bei so vielen Feuersbrünsten schon die wesentlichsten Dienste geleistet hat, und welcher nicht genug gedankt werden kann. Sie erhielt die Treppe auf dem nördlichen Flügel, und so die Verbindung mit den obern Stockwerken, wogegen sie auf der südlichen Seite des Gebäudes herunter

brannte; so wie denn überhaupt das Militair höchst thätig war. Möchte man doch über die Entstehung des Feuers Gewißheit erhalten! Ein Schornsteinfegerbursche Carl Wienke hatte eine schwere Rolle Geldes gerettet. Sofort suchte er einen Polizei=Commissar auf, dem er diese einhändigte.

— Ein Mann, der es in der Zerstreutheit zu einer großen Virtuosität gebracht, ritt neulich von Danzig nach Praust. Etwa hundert Schritte vor letzterm Dorfe geht ihm die Pfeife aus, er hält, ein leidenschaftlicher Raucher, an, um Feuer zu schlagen, was jedoch, da der Wind ihm entgegen ist, nicht gelingen will. Da wendet er denn mit dem Pferde um, und bekommt endlich Feuer, worauf er gradeaus wieder zureitet. Erst hart vor dem Petershager Thore wird er die Folgen sein'er Zerstreutheit gewahr, macht Kehrt und nimmt im vollen Galopp Reißaus, als wollte er der Gefahr entrinnen, ausgelacht zu werden.

— Ein Mann ging mit einem Fremden über die Langgasse, als ihn ein Bekannter begegnete und ihn fragte, wohin er ginge? Die Antwort lautete: Ich bringe nur den da auf den Viehmarkt.

Repertoir der letzten Vorstellungen in Elbing.*)

Den 23. Mai	Werner.
— 24. —	Die Reise auf gemeinschaftliche Kosten.
— 25. —	Zum Benefiz für Madame Weise: Steffen Langer aus Glogau oder das holländische Kamin.
— 26. —	Das unterbrochene Opferfest.
— 27. —	Minna von Barnhelm.
— 29. —	Steffen Langer aus Glogau.
— 30. —	Zum ersten Male: Die Fesseln, Lustsp. in 5 Act. von Scribe.
— 31. —	Das Glas Wasser.
— 2. Juni	z. e. M. Die Puritaner, Oper in 3 Act. von Bellini.
— 3. —	Fiesko.
— 5. —	Der Talisman.
— 6. —	Kabale und Liebe.
— 7. —	Humoristische Studien u. das Fest der Handw.
— 9. —	Die Puritaner. Oper von Bellini.
— 10. —	Der Landwirth.
— 12. —	Die Zauberflöte.
— 13. —	Der Fabrikant und: die Leibrente.
— 14. —	Das bemooste Haupt.
— 15. —	Benefiz für Md. Ditt: Faust v. Göthe.
— 16. —	Königsbefehl.
— 17. —	Die beiden Schützen.
— 19. —	Die beiden Schützen.
— 20. —	Belisar. Oper.
— 21. —	Egmont.
— 22. —	Egmont.
— 24. —	Das Königreich der Weiber, vorher: der Vorsatz. Benefiz für Hr. Neumann: Belisar.

Provinzial = Correspondenz.

Insterburg, den 10. Juli 1842.

Des Jahres schönste Zeit ist uns ziemlich öde und leer vorübergeschritten, einzelne Erscheinungen abgerechnet, unter denen besonders die Schauspielergesellschaft des Herrn Morohn der Erwähnung werth ist, die uns die unangenehmen Abende des Vorfrühlings nach bestem Vermögen zu verkürzen bemüht war. Daß der Vorsteher dieser Truppe vom regen Willen beseelt wird, den Provinzialstädten Ostpreußens die Kunstader nicht ganz versiegen zu lassen, liegt deutlich in seiner Absicht, und er hat es mannigfach bewiesen. Seine Leistungen waren im Allgemeinen für Insterburg zufriedenstellend, wenn man nicht einen zu großen Maßstab an ein solches Privatunternehmen ansetzen will. Sind die Leistungen derlei herumziehender Gesellschaften, die gleichsam die Wiege der Schauspieler bilden, nicht nur pour la bonne bouche reine Lappalien, sondern bleiben sie auch gar weit hinter den der stehenden Theater zurück, so steht es ja dem Feinschmecker frei, davon zu bleiben, und der Kritiker darf auch nicht außer Acht lassen, daß das Publikum seinerseits zu der größten Nachsicht verpflichtet ist, da bei dem rohen Zeisigsfutter, was es den Priestern und Priesterinnen Thaliens gewöhnlich bietet, es auch nur Zeisigsgesang mit Fug und Recht fordern kann, und gewiß als anmaßend erscheinen muß, wenn es auf Nachtigallenkehlen provoziren wollte. Daher kam die gedachte Gesellschaft uns recht erwünscht und hat Alles aufgeboten, um uns zufriedenzustellen. Recht viel Neues haben wir über die Bühne schreiten sehen und wir hätten oftmals gewünscht, daß uns statt manches Gebildes neuerer Zeit, von dem man noch nicht recht weiß, in welche Klasse es zu setzen sei, lieber ein älteres Bühnenstück geboten wäre, dessen Verfasser für dasselbe das Wort führt. Der Monat April führte uns die Gesellschaft von dannen. Sie begab sich erst nach Gumbinnen, um sodann in Miniaturform — denn sehr viele Individuen hatten sich nach andern Theatern begeben — während der Sommerszeit die kleinen Städte der Provinz und den Badeort Cranz zu bereisen, und befindet sich, wie man vernimmt, gegenwärtig in Stallupöhnen. Durch ihre Abreise entstand in unserer Mitte ein gewisses Vacuum, welches wir nach den besten Kräften durch Kaffees, Soirees und dergleichen auszufüllen strebten, jedoch nicht immer damit nach Wunsch zu Stande kamen, weshalb uns jedes durchreisende Genie, das sich bis hierher verirrte, recht erwünscht war. Zu dieser Sorte kometenartigen Zeitvertreibes gehörten z. B. die Familie Wilschau und Lang, die hier mit ihren angehenden Virtuosen einige Concerte auf der Flöte gab. Da sie aber nicht weit her ist — sie soll eine kleine Stadt Westpreußens zum Geburtsort haben — so fand sie nicht viel Beifall, und hatte Mühe die gewünschte Theilnahme zu erregen, obgleich sie anderwärts z. B in Tilse mit Enthusiasmus aufgenommen und ihre Leistungen sehr ausgestrichen wurden. Nach einem langen und ermüdenden Interregnum erschien endlich wieder etwas Neues. Ein Feuerwerker der Provinz, der schon im vergangenen Jahre hier einige Proben seiner Kunst zum Besten gegeben hatte, traf, durch das vorjährige Gelingen aufgemuntert, wiederum hier ein und verhieß ein großes Wiener Kunstfeuerwerk zur Lust und Freude des hiesigen Publikums. Da er die Kunst besser verstand, zur Theilnahme aufzufordern und eben so wenig Mühe scheute, um von Haus zu Haus gehend Subscribenten zu sammeln, als Ueberredungskunst, um auch den Unlustigen wenigstens zur Unterschrift geneigt zu machen, so war es ihm gelungen, die Elite Insterburgs um sich und sein Feuerwerk zu sammeln und sich seine Mühe bezahlt zu machen. Nun erschien der Monat Juni, der uns für die lange Einförmigkeit schadlos halten sollte. Verschiedene Differenzen, in Königsberg zwischen dem Theaterunternehmer Herrn Tietz, dem dortigen Rezensenten, dem Freimüthigen, entstanden, die, da sie in öffentlichen Blättern verhandelt, zur öffentlichen Kunde gelangt sind, waren dazu bestimmt, für uns auf einige Zeit gute Früchte zu tragen. Herr Tietz schien nach denselben ein gewisses Mißbehagen in der Haupt= und Residenzstadt zu fühlen und entschloß sich, um bessern Humors zu werden, zu einem kleinen Kunstausflug nach Insterburg. Zu diesem Ende ward ein altes Inventarienstück, das bei der hiesigen Bühne stereotyp geworden ist (seines Zeichens ein ehrlicher Schneider), als

*) Auf Wunsch vieler Theater=Freunde in Danzig mitgetheilt.

Subscribentenjäger votirt und installirt; und Fortuna begünstigte seine Bemühung recht glänzend, denn es gelang seinem Eifer, wirklich Tausend und Einige Theaterbillete an die Bewohner Insterburgs ohne sonderliche Schmerzerregung anzunähen, wodurch 500 Thaler dem Unternehmer gesichert wurden, so daß am 20. v. M. Herr Tietz mit seiner Jüngerschaar, der größern und bessern Hälfte gen. masculini seinen Einzug halten konnte. Vier große Viergespanne, die größten, die Königsberg nur bieten konnte, versetzten urplötzlich das ganze Personal des Königsberger Stadttheaters, aus mehr denn 50 Individuen von dem verschiedenartigsten Kaliber bestehend, in unsere Mitte, welche denn auch sofort mit dem Nachtlager von Granada eine Serie von 12 Vorstellungen begann. Da die Dramaturgie nicht zu dem Lieblingsstudium des unterzeichneten Korrespondenten gehört und er auch nicht gesonnen ist, die Fracht des Dampfboots mit trockenen Kritiken zu beschweren, so soll hier weder von den Leistungen der verschiedenen Individuen, noch weniger von dem Inhalte der über unser Repertoir geschrittenen Bühnenstücke weitläuftig geredet, sondern nur im Allgemeinen Einiges angeführt werden, was hierorts über das Theater geurtheilt wird. Hätte Herr Tietz in seiner Subscriptionsliste nicht lauter Ausgesuchtes versprochen und von dem Versprechen nur Dreimaltheile geliefert, so würde er vielleicht nicht so viel Unterschriften gehabt, doch gewiß weit mehr Zufriedenheit erlangt haben, die ihn jetzt nur stückweise erfreuen darf. Aber es durfte ihm auch keineswegs unbekannt gewesen sein, wie die Stimme seiner Sängerinnen beschaffen.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.